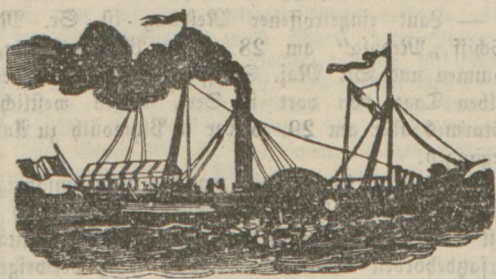


# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup> 256.

Sonnabend, den 31. October.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spalzelle 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Neumeyer's Centr.-Ztg.- u. Annonc.-Büreau. In Leipzig: Eugen Forst. S. Engler's Annonc.-Büreau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau. In Hamburg, Frankf. a.M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

## DANZIGER DAMPFBOOT.

Das Abonnement pro November und December beträgt 20 Sgr.

Auswärtige wollen den Betrag incl. Postprovision mit 25 Sgr. direct an unsere Expedition franco einsenden.

Hiesige können auch pro November mit 10 Sgr. abonniren.

## Staats-Lotterie.

Berlin, 30. Octbr. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 138. Königlich Preussischer Klassen-Lotterie fiel 1 Hauptgewinn von 15,000 Thln. auf Nr. 1290. 3 Gewinne zu 5000 Thln. fielen auf Nr. 23,766. 38,268 u. 73,570; 2 Gewinne zu 2000 Thln. auf Nr. 39,113 und 93,677.

44 Gewinne zu 1000 Thln. fielen auf Nr. 3100. 4883. 9053. 9385. 10,287. 11,241. 15,981. 17,652. 19,592. 21,310. 23,746. 23,878. 24,666. 25,505. 30,942. 31,066. 32,040. 32,614. 33,083. 33,731. 34,166. 35,261. 38,223. 40,500. 44,034. 44,210. 45,469. 45,966. 47,980. 53,736. 54,068. 59,611. 69,899. 70,601. 70,745. 75,286. 75,928. 78,866. 81,762. 86,485. 86,884. 87,984. 89,786 u. 91,619.

68 Gewinne zu 500 Thln. auf Nr. 6754. 8921. 9137. 9530. 9719. 10,818. 12,056. 13,121. 14,874. 15,252. 20,903. 21,996. 23,080. 23,590. 25,475. 26,822. 27,000. 27,870. 31,954. 32,904. 33,152. 36,793. 39,026. 39,808. 40,529. 41,885. 43,236. 43,608. 43,778. 44,198. 44,264. 45,399. 45,929. 46,915. 47,506. 49,578. 52,004. 52,159. 52,247. 53,103. 54,707. 55,469. 55,675. 57,177. 58,814. 59,586. 60,705. 61,431. 61,837. 69,196. 70,075. 70,906. 75,040. 71,298. 74,105. 81,773. 83,649. 84,090. 84,966. 75,505. 85,975. 88,111. 90,233. 92,740. 92,808. 93,930. 94,228 und 95,565.

82 Gewinne zu 200 Thln. auf Nr. 8. 895. 2082. 3170. 4065. 5776. 6259. 7420. 7768. 8133. 8844. 9624. 10,288. 10,346. 10,410. 10,675. 11,590. 16,279. 16,577. 18,983. 20,216. 24,694. 25,361. 26,851. 27,199. 27,248. 27,313. 27,900. 28,189. 29,073. 30,080. 32,280. 33,620. 35,598. 37,081. 37,184. 37,838. 40,807. 42,967. 43,390. 44,859. 46,738. 47,689. 49,576. 51,397. 51,971. 52,619. 54,225. 55,536. 56,761. 56,843. 57,665. 63,357. 63,551. 64,184. 65,199. 65,425. 65,914. 66,209. 66,781. 69,452. 73,147. 75,458. 77,070. 77,634. 78,745. 80,201. 80,860. 81,281. 81,532. 81,745. 83,186. 83,257. 84,485. 84,792. 85,398. 85,617. 86,129. 89,493. 89,583. 91,450 und 91,803.

Privatnachrichten zufolge fiel der obige Hauptgewinn von 15,000 Thln. nach Breslau bei Gräbl; obige 3 Gewinne zu 5000 Thln. fielen nach Bonn bei Eibermann, nach Königsberg bei Heygter u. nach Cöln bei Reimbolt. — Nach Danzig fiel 1 Gewinn von 1000 Thln. auf Nr. 9053; 2 Gewinne zu 500 Thln. auf Nr. 45,399 u. 71,298; 4 Gewinne zu 200 Thln. auf Nr. 30,080. 33,620. 63,551 und 80,201.

## Telegraphische Depeschen.

Wien, Freitag 30. October.

Der „Debatte“ zufolge wird der französische Gesandte, Baron de Malaret, in Florenz eine Note überreichen, in welcher das französische Cabinet an die italienische Regierung die bestimmte Frage richtet, ob dieselbe den Bestand des territorialen status quo im Kirchenstaate feierlich und unzweideutig garantiren könne. Von der Beantwortung dieser Vorfrage sei die Entscheidung Frankreichs bezüglich der römischen Frage abhängig.

Pesth, Freitag 30. October.

„Pesti naplo“ bringt einen Artikel, welcher sich gegen die Haltung der rumänischen Regierung und deren Organe ausspricht und in welchem es u. A. heißt: Das rumänische Volk werde gegen Ungarn verhetzt, neben dem es friedlich im Interesse der Civilisation zu wirken berufen sei; weder die Gesamtmonarchie

noch Ungarn wolle den Krieg, Friede sei vielmehr die allgemeine Lösung. Ueber den dako-rumänischen Erdumereien und Bestrebungen müsse der Wohlstand Rumäniens zu Grunde gehen. Jene, welche das Volk irre leiten, werde die Verantwortlichkeit treffen. Schließlich spricht „Pesti naplo“ die Hoffnung aus, daß eine mehr nüchterne Politik in den Donaufürstenthümern Platz greifen werde.

Madrid, Freitag 30. October.

Das Königreich der Niederlande hat die provisorische Regierung anerkannt. Die Municipalität hat die Verathung des Adelsantrages wahrscheinlich in Folge eines Antrages zurückgezogen.

— Ein Finanz-Exposé beziffert das Deficit auf 2 1/2 Milliarden Realen und constatirt die Nothwendigkeit außerordentlicher Ausgaben. In Folge der Hungersnoth und des Mangels an Arbeit eröffnet ein Regierungsbefehl eine Subscription-Anleihe von 200 Millionen spanischer Thaler in 6 procentigen Schatzscheinen zum Emissionscours von 80. Die Zinszahlung vom 1. Januar 1869 an erfolgt am 30. Juni und 31. December. Die Amortisirung beginnt 1869 und dauert bis zum Jahre 1888. Die Anleihe wird im Betrage von 210 Millionen Realen garantirt durch Kronglitter, aus deren Verkaufserträge die Regierung die Bank mit den Mitteln zu den nöthigen Zahlungen versehen wird. Die Subscription beginnt am 11. November und schließt am 25. November; sie findet in Madrid, den Hauptplätzen Spaniens und der Colonien, sowie in Paris und London statt. Auf anticipirte Zahlungen wird eine 4 procentige Bonification gewährt.

London, Freitag 30. October.

Die „Times“ sagt, die französische Regierung habe durch den Commentar zu der von ihr publicirten dreifachen Karte Europa's angedeutet, daß durch die Schlacht von Sadowa der Stand der Dinge in Deutschland weniger bedenklich geworden und daß dadurch die Veranlassungen zu einem Kriege vermindert seien. Die „Times“ bemerkt dazu, daß eine Bekräftigung so veränderter Anschauungen durch eine Armeereduction wünschenswerth sein würde. — Die „Daily News“ acceptirt mit Dank die von den Torpblättern gebrachte Widerlegung des Gerüchts über eine Verzögerung der Wahlen, indem sie dieses Dementi als eine ministerielle Aeußerung betrachtet.

Kopenhagen, Donnerstag 29. October.

Der Kronprinz von Dänemark reiste heute Vormittag in Veranlassung des Geburtstages seiner Verlobten nach Stockholm. Derselbe wird in der nächsten Woche zurückkehren.

## Politische Rundschau.

Die Anzeichen mehren sich, daß die binnen wenigen Tagen zu eröffnende Session des Landtages eine ziemlich stürmische werden wird. Der Kampf, welchen die National-Liberalen gegen die Minister Graf Eulenburg und v. Mähler durch kleine Pflanzlein in den ihnen ergebenden Blättern bereits eröffnet haben, wird am Dönhofsplatz sehr erhitzt geführt werden. Es ist sogar die Rede davon, daß die genannte Partei ein vollständiges Schulgesetz und womöglich auch eine Kreisordnung einbringen will, vorausgesetzt, daß nicht von den Ministern in beiden Angelegenheiten die Initiative ergriffen wird. —

Sollte Graf Bismarck bis zum Wiederbeginn der Bundesthätigkeiten nicht wieder in Berlin anwesend sein, so wird der sächsische Staatsminister v. Friesen wieder seine Vertretung übernehmen. Ueber den

körperlichen und geistigen Zustand des Minister-Präsidenten sind die übertriebensten Nachrichten verbreitet. Als glaubwürdig gilt, daß Graf Bismarck so weit gekräftigt ist, um ganz wohl die Leitung der Geschäfte wieder übernehmen zu können; daß aber trotzdem wieder eine große nervöse Reizbarkeit fort-dauert, welche der Umgebung des Grafen ernstliche Sorge macht. Daraus erklären sich denn auch die übertriebenen Gerüchte. —

Zur Zeit befinden sich beinahe bei sämmtlichen großen europäischen Armeen die umfassendsten Reductions- und Beurlaubungsmaßregeln ausgeführt. Für Rußland wird der Umfang der unmittelbar nach Beendigung der letzten Herbstübungen eingetretenen Winterbeurlaubungen verschieden auf 60,000 bis 120,000 Mann angegeben. Für Norddeutschland ist die spätere Einstellung der Rekruten im Verein mit der schon früher erfolgten Beurlaubung von ca. 15,000 bis 18,000 Mann der dreimonatlichen Gesamtbeurlaubung von 50,000 bis 60,000 Mann gleich zu erachten. Die österreichische und italienische Armee befinden sich einfach auf den Cadresstand reducirt. Ebenso sind auch Beurlaubungen verschiedenen Umfangs in Dänemark, Belgien und Holland verfügt worden. Ueber die neuesten militärischen Maßregeln in Frankreich haben wir bereits wiederholt berichtet. —

Für die noch zum großen Theil auf Bürgerquartiere angewiesene Militärbefahrung in den neuen Landesgebieten wird die allmähliche Herstellung von Kasernen, und zwar zuvörderst in den Garnisonstädten ersten Ranges beabsichtigt. —

Das Karten-Ereigniß in Paris soll den französischen Stimmen zufolge eine neue Ablenkung für die kriegerischen Eindrücke sein, seit die Vorgänge in Spanien die wünschenswerthe Zerstreuung nicht mehr hinlänglich zu gewähren scheinen. Wenn die Franzosen mit derartigen literarischen und historischen Studien und Betrachtungen vollauf beschäftigt sind, werden sie wohl die Vorbereitungen zu einem anderen, weniger harmlosen Unternehmen, wenn nicht aufgegeben, doch vertagt haben, und insofern wird das buchhändlerische Phänomen wohl eine Zeit lang die bekannten Ausfälle gegen Preußen und den Nordbund abwehnen. Was die Commentare angeht, mit welchen einige französische Zeitungen diese wissenschaftliche Diversion begleiten, so ist die Drohung, Frankreich sei zwar zufrieden, aber nur seit ein Bismarck'sches Rundschreiben vom September v. J. erklärt hat, Preußen werde dem Süden niemals Gewalt anthun, aber nicht dulden, daß das Ausland sich in Deutschlands Angelegenheiten einmische. Bekanntlich ist der Süden jetzt zu dem Eintritte wenig geneigt, und sollte sich dies einmal ändern, wird Frankreich wie alle Welt vor dem Willen einer ganzen, mächtigen Nation Respect haben. Ein gemäßigter französischer Staatsmann hat übrigens neulich geäußert, Preußen werde keiner monumentalen Brücke über den Main bedürfen, da es die täglich hin- und hergehende Fähre ganz gut zu verwenden wisse. —

Der Gesundheitszustand des Kaisers Napoleon ist fortwährend ein sehr guter. Doch ist er nicht der besten Laune und empfängt nur sehr wenige Personen. Das Unglück, welches Frn. de Caumont auf der Jagd im Walde von St. Germain zustieß, soll einen höchst unangenehmen Eindruck auf ihn gemacht haben. Der Zustand desselben ist zwar nicht gefährlich, aber der Kaiser, der ziemlich abergläubisch ist, glaubt, daß, wenn er je auf gewaltsame Weise endet, es nicht durch die Kugel des Meuchelmörders, son-

bern durch einen unglücklichen Zufall auf der Jagd geschehen werde. Eine alte Zigeunerin prophezeite ihm nämlich dies in seinen jungen Jahren. —

In Rom verbreitet man augenblicklich alarmistische Gerüchte über einen Racheact, den die Mazzinisten für Mentana auszuführen gedächten. Die heilige Stadt soll mit verkleideten Verschwörern angefüllt sein, die truppweise dort eintreffen. Man meint jedoch von anderer Seite, daß die Mazzinistische Presse solche Gerüchte nur austreue, um in Rom Schrecken zu verbreiten. —

Wie es heißt, hat die römische Curie eine spezielle Einladung des Kaisers der Franzosen zum öumenischen Concil in Aussicht genommen, jedoch mit Rücksicht auf den Kaiser von Oesterreich vorläufig noch vertagt. —

Die Polen haben in dem galizischen Landtage einen Mittelpunkt der politischen Agitation gefunden, dessen sie lange entbehrt haben. Galizien ist in ihren Augen der Kern des neuen Polens. Die nächste Aufgabe des Landtages ist es, die Ausscheidung Galiziens aus dem cisleithanischen Staatsverbande anzubahnen und wo möglich durchzusetzen. Galizien soll in ein Kleinpolen umgewandelt werden. Ganz in streng politischem Sinne organisiert — so hofft man in den Reihen der polnischen Aristokratie — wird das Land eine unüberwindliche Anziehungskraft auf die unter russischem Scepter lebenden Polen ausüben (Preußen läßt man vorläufig möglichst aus dem Spiel.) Man erwartet mit Zuversicht, daß das bloße Dasein eines mit einem vollständigen parlamentarischen Apparat ausgerüsteten, autonomen, mit den österreichischen Gesamtstaaten nur durch eine Art von Personalunion zusammenhängenden polnischen Kronlandes die Aufregung in den zu Rußland gehörigen Theilen Polens lebendig erhalten und den energischen Russificierungsversuchen des Petersburger Cabinets einen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen werde. —

Uebrigens leidet die polnische Politik, so gut sie auch in vielen Beziehungen combinirt ist, doch an einem Grundfehler, der von der zufälligen Constellation der europäischen Verhältnisse ganz unabhängig ist. Ihre Grundlage ist ein Bündniß Polens mit Ungarn. So weit Rußland in Betracht kommt, sind die Ungarn einem solchen Bündnisse auch durchaus nicht abgeneigt, da ohne die vorhergegangene Schwächung Rußlands die Gründung eines völlig unabhängigen ungarischen Reiches bei den fanatischsten Magyaren selbst für ein unsinniges Project gilt. Aber andererseits gilt es bei den Ungarn auch für einen Glaubensartikel, daß Oesterreich Alles zu vermeiden hat, was die Empfindlichkeit Preußens reizen könnte. Somit bewegt sich die ungarische Politik, so weit sie sich von Lemberg beeinflussen läßt, in einem innern Widerspruch. Denn ein Bündniß Frankreichs mit Oesterreich kann nicht ausschließlich gegen Rußland, es muß zugleich auch gegen Preußen gerichtet sein, da Frankreich nicht in Rußland, sondern nur in Deutschland seinen Rivalen und Gegner sieht. Daher werden die Ungarn, sobald sie sich den Polen zur Verfügung stellen, dem obersten Grundsatz ihrer eigenen Politik: „Frieden und gutes Einvernehmen mit Preußen und Deutschland“, untreu werden, und bei der Einsicht der ungarischen Staatsmänner läßt sich mit einiger Zuversicht annehmen, daß im entscheidenden Augenblicke die Abneigung gegen ein Zerwürfniß mit Preußen, durch welches Oesterreich wieder völlig in die Bahnen seiner alten deutschen Politik gedrängt werden würde, stärker sein wird, als die Lust zu einem Kampfe mit Rußland. Dies Verhältniß ist die eigentliche Achillesferse der polnischen und der auf sie sich gründenden austro-galizischen Politik. So lange es sich um Agitationen handelt, läßt sich diese schwache Stelle verdecken. Sie wird aber sofort zu Tage treten, sobald der erste Schritt von der Agitation zur Action gethan werden soll. —

Vor einiger Zeit sprach man von einem angeblichen Attentat, dessen Opfer beinahe der Vicekönig von Aegypten bei seiner Rückkehr aus der Türkei in Alexandria gewesen wäre. Es hat sich jetzt indeß herausgestellt, daß das Attentat als solches nicht existirt, daß die geworfene Bombe nicht einmal mit einem Zünder versehen geschweige denn mit Zündmasse gefüllt war, und daß man alle Ursache hat, zu glauben, es handle sich hier um ein von der Polizei veranstaltetes Attentat, dazu bestimmt, die etwas erschütterte Popularität des Vicekönigs wieder etwas neu zu beleben. Es heißt selbst, daß einige Franzosen aus der Umgebung Ismail Pascha's dem Plane und seiner Ausführung nicht absolut fern gestanden hätten. Mittlerweile sucht sich der Vicekönig von dem gehabten Schrecken anderweit zu erholen. Er läßt nämlich in Kairo augenblicklich ein

immenses Theater bauen, an dessen Bau Tag und Nacht 6500 Arbeiter beschäftigt sind. Dasselbe ist bestimmt, der Prima Donna Offenbach's, Fräulein Schneider, Gelegenheit zu geben, in Kairo in ihren Forcerollen 15 Mal aufzutreten, wofür ihr die Summe von 50,000 Fr. geboten worden ist. Ernsthafte Freunde des Vicekönigs haben ihn bisher vergeblich bestrimmt, diesem kostspieligen Projecte zu entsagen. —

### Sociales und Provinzielles.

Danzig, den 31. October.

— Laut eingetrossener Meldung ist Sr. Maj. Schiff „Medusa“ am 28. d. in Plymouth angekommen und Sr. Maj. Schiff „Victoria“ an demselben Tage von dort in See, wegen westlichen Sturmes aber am 29. wieder in Plymouth zu Anker gegangen.

— Da in letzter Zeit manchen zum einjährigen Freiwilligendienst berechtigten Seelenten, obgleich sie erst im 21. Lebensjahre standen, von den Militär-Ersatzbehörden theils ein Seepaß ganz verweigert, theils ein solcher nur bis zum April nächsten Jahres ausgestellt wurde, so richtete der Nautische Verein in Begleitung ein Schreiben mit der Bitte um nähere Auskunft nach Kiel. In der Antwort des Commandos der Flotten-Staffel wird bemerkt, daß zwar in der Militär-Ersatz-Instruction vom 26. März d. J. eine Bestimmung nicht enthalten ist, welche den zum einjährigen Freiwilligendienst berechtigten Seelenten, wie dies bei der Armee der Fall ist, gestattet, ihr Dienstjahr bis zum 23. Lebensjahre hinauszusetzen, es jedoch diesseits für unzweifelhaft gehalten wird, daß diese Bestimmung bei derselben Anwendung findet. Wegen einer weiteren Ausstandsbewilligung zum Dienstantritt bis zum 26. Lebensjahre würden die Betreffenden sich event. an die Ersatzbehörden dritter Instanz (den Oberpräsidenten der Provinz) zu wenden haben.

— Nach Schluß des Jahres von 1866 bis ult. September c. sind 156 Landwehroffiziere auf ihren Antrag in das stehende Heer einrangirt worden, ein Beweis für die außerordentlich günstigen Avancementverhältnisse in der norddeutschen Bundesarmee.

— Die auf 6 Jahre zu unbesoldeten Stadträthen gewählten Herren Petschow, Höne, Lemke und Stöbbe sind von der Königl. Regierung bestätigt worden.

— Gestern haben die Herren Kirchenvorsteher zu St. Marien und St. Barbara eine gemeinschaftliche Berathung über das diesseits des Bähr'schen Etablissements an der Allee anzukaufende Ackerland zu neuen Begräbnißplätzen gehabt, die, neben einander liegend, gemeinschaftlich verwaltet werden sollen.

— Das seiner Zeit zum Kirchhofe für die St. Barbara-Gemeinde in dem Auzendieck bei Rückfort angekauft, doch später zum Begräbnißplatze nicht für passend gefundene Wiesenstück von 6 Morgen hat der Holzhändler Berg jetzt für 2500 Thlr. incl. der Umzäunung und der über die Rosowolka führenden Brücke erstanden. Das Hospitals-Vermögen ist durch den Verkauf nicht geschmälert worden, da der Ankauf des Landes und die Bauarbeiten nur die obige Summe absorbirt haben. Der neue Besitzer muß aber an den früheren Pächter der Wiese noch bis zum Jahre 1870 eine jährliche Pacht von 50 Thlrn. nachzahlen und von dem Magistrat einen Dreidrittelweg auf seinem Lande längs der Weichsel laufen, da der Platz fernerhin zu einem Holzgeschäfte benutzt werden soll, folglich die freie Passage an dem Flusse nothwendigerweise gebraucht wird.

[Armen-Unterstützungs-Verein.] In der gestrigen Sitzung des Armen-Unterstützungs-Vereins wurden für die nächsten 3 Wochen an Unterstützungen bewilligt: 1503 Brode, 338 Portionen Mehl, 93 Pfund Kaffee, verschiedene Kleidungs- und Wäscheartikel, Holz und andere nothwendige Bedürfnisse. Sodann wurde beschlossen, mit dem 23. r. Ms. die bereits früher projekirte Suppen-Anstalt in dem Franziskanerkloster zu eröffnen, zu deren Einrichtung Herr Stadtrath Petschow sich freundschaftlich erbot. Es soll den betreffenden Armen freigestellt sein, die Suppe in der Anstalt zu verzehren, oder sie mit nach Hause zu nehmen. Vorläufig ist die Ausgabe von c. 300 Portionen à 1 Quart in Aussicht genommen worden. Es wurden ferner Vorschläge zur Beschäftigung der Armen gemacht und dabei hervorgehoben, daß der schon jetzt spürbare Arbeitsmangel beim Eintritt des Winters mit bedeutenden Anforderungen an den Armen-Unterstützungsverein herantreten werde, und vorläufig beschlossen, besonders den Kindern, Dänen, wie man sie in Apotheken und Materialläden gebraucht, für Rechnung des Vereins anfertigen zu lassen und sie demnach zum Verkauf zu stellen. Auch das Anfertigen von Holzspanntoffeln und das Zerklleinern von Holz wurde besprochen, dagegen indeß der Einwand erhoben, daß dadurch vielen Arbeitern Konkurrenz gemacht werden würde, was ohnedies die Gefängniß-Anstalt des hiesigen Gerichts thue. Obgleich wir uns dieser Ansicht nicht ganz anschließen können, so meinen wir doch, daß jede Art von Arbeit Konkurrenz schafft und daß der Verein, wollte er diese ganz vermeiden, nur immer bereitwilligst den Beute offen halten könnte. Dies würde geradezu der Bettelei Vorschub leisten und den Zwecken des Vereins ganz

entgegen sein. Das Anfertigen von Strohmatten, Federreßen, Bergzupfen, Holzhauen wären Arbeiten, welche dem Verein durch das Publikum zugeführt werden würden, wobei der Arbeiter lohnenden Verdienst und bei denen der Verein wenig Mühe und Kosten aufzuwenden hätte. Die sehr zweckmäßige Organisation des Armen-Vereins hat bereits dazu beigetragen, den städtischen Armen-Stat nicht unerheblich zu entlasten. Hierin liegt der Vortheil jedes einzelnen Bürgers, dessen Interesse es ist, von der Hausbettelei und event. von einem Zuschlage zur Kommunalsteuer, behufs Deckung von Ueberschreitungen des Armen-Stats, verschont zu bleiben, und können wir nur wünschen, daß der Armen-Unterstützungs-Verein sich durch rege Betheiligung an demselben immer mehr entwickle.

— Am Montag wird Herr Dir. Kirchner im Gesellen-Verein einen Vortrag über „Tuchfabrikation“ und am Dienstag Abend Herr Oberlehrer Dr. Cossack für die Mitglieder des Gewerbe-Vereins und deren Familien einen Vortrag über „Friedrich v. G. als Dichter“ halten.

— Der Kunstverein wird am Freitag in einer General-Versammlung die Wahl eines Vorstands-Mitgliedes an Stelle des verstorbenen langjährigen Vorstehers Hrn. A. v. Duisburg vornehmen.

— Gestern feierte im engsten Familienkreise der hiesige Stellmachermeister Friedrich seine Silberhochzeit. Gratulationen und Geschenke von nah und fern erfreuten das Jubelpaar. Von einer Deputation des Handwerker-Bundes, dessen Vorsitzender Herr Friedrich ist, wurde dem Jubelpaare ein sehr werthvoller und mit sinniger Inschrift versehener silberner Pokal überreicht.

— Nach einer eingetroffenen telegraphischen Nachricht ist das im Frühjahr d. J. ausgegangene, zur Hemptenmacher'schen Rheberei gehörige und vom Capitain Schmidt geführte Barkschiff im Vottinischen Meerbusen gestrandet. Der Capitain und die Mannschaft ist gerettet.

— Die Lind'sche Bark „Maria“, Capitain Köster, ist wegen erlittener Havarie in Kopenhagen angelauten, um dort zu löschen und demnachst zu kalkatern.

— Zu so vielseitigen und contrastirenden Zwecken der große Saal des Gewerbehause's bisher auch benutzt worden ist, so ist er doch noch nicht als Arena eines Ringkampfes in Anwendung gekommen. Wie heute angezeigt ist, wird morgen Abend der Hercules und Preisringer D. Kempf in diesem Saale seine Kraft mit den stärksten Männern Danzigs erproben, die von dem Hercules zum Erscheinen eingeladen werden und im Falle sie ihn besiegen, einen Ehrenpreis von 100 Thln. zu erwarten haben.

— Die Heirathslustigen, welche sich öffentlich in allen Blättern ausbieten, treiben jetzt schon das Geschäft in Compagnie. Ein Hofbesitzer in Altmarl bei Marienburg, 27 Jahre alt, und dessen Schwester, 21 Jahre alt, treten im heutigen Intelligenzblatt gemeinschaftlich als Heiraths-Candidaten auf, und verspricht die Reflectantin auch noch ein Heirathsgut von 2000 Thln.

— Heute sind außer einer Menge Obdachloser 14 zu Zuchthausstrafe verurtheilte Personen nach Graudenz, Mewe und Rhein abgeführt worden.

— Die Brücke von der Hofpfergasse nach dem Bahnhofs wird Montag und die folgenden Tage wegen nothwendiger Reparatur derselben gesperrt sein.

— Die Bewohner Neufahrwassers wollen ihr Interesse an den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen durch Aufstellung zweier Candidaten besonders wahren und halten heute eine Bürgerversammlung ab.

— Der von Eydtkühnen nach Berlin bestimmte Eilzug, welcher am 29. v. Morgens 6 Uhr von Dirschau abgehen sollte, verspätete 2 Stunden und traf erst gegen 8 Uhr in Dirschau ein, um welche Zeit auch der Courierzug von Pselplin nach Dirschau abgeht. Da die Telegraphenleitung zwischen Dirschau und Pselplin unterbrochen war, sollte nach dem Reglement der Courier-Zug für diesen Fall in Pselplin bleiben. Der Stationsvorsteher von Dirschau telegraphirte auch über Bromberg nach Pselplin, daß er den Eilzug von Dirschau ablassen werde. Um 8 Uhr 15 Minuten ging der Eilzug denn auch von Dirschau ab. Vor Ankunft des Telegramms in Pselplin hatte aber der Courierzug Pselplin bereits verlassen, und so fuhr denn die beiden Züge einander entgegen. Das schöne klare Wetter gestattete die Fernsicht und glücklicherweise bemerkten sich die daherbrausenden Züge bei Sublau noch so zeitig, daß sie stopfen konnten und ein namenloses Unglück dadurch verhüteten. Die Züge waren mit Personen stark besetzt. Der Eilzug wurde 1 Meile nach Dirschau auf einem Nebenstrang zurückgeführt, so daß der andere Zug ihm vorbeiziehen konnte.

— Mit dem 1. November c. wird in Schwetz im Lokale des dortigen Landraths-Amtes eine Telegraphen-Station eröffnet.

— In jüngster Zeit beauftragte Herr Appellations-Gerichts-Präsident Breithaupt aus Marienwerder die Räumlichkeiten des Kreisgerichts-Gebäudes in Pr. Stargard, da sich der Bau eines neuen Gerichts-Gebäudes herausgestellt hat. Besonders sind die für das Schwurgericht bestimmten Räumlichkeiten ganz unzulänglich, und hat dieser Umstand schon öfters Beschwerden der Geschworenen an das Ministerium herbeigeführt.

— Die Stadtverordneten in Königsberg haben die Reform der dortigen städtischen Armenpflege als ein dringendes Bedürfnis erkannt und den Vorschlag des Herrn Bürgermeisters Dr. v. Reizenstein, eine Commission nach Danzig abzuschicken, um die hier bestehenden Einrichtungen für die Armenpflege kennen zu lernen, der Entscheidung einer zu wählenden Commission überlassen.

— Die Zustände in Polen, namentlich in den Provinzen, die sich am letzten Aufstande betheiligt haben, sind wahrhaft entsetzlich und erstrecken ihren Einfluß theilweise sogar über unsere Grenze. Die Hungersnöth beginnt schon jetzt in so bedeutender Weise aufzutreten, daß für den Winter das Schrecklichste zu befürchten steht. Die Schaaren von Bettlern, die täglich über die Grenze kommen, sind so groß, daß Privatpersonen genöthigt sind, ihrer Wohlthätigkeit eine Schranke zu setzen. Vielleicht steht auch damit in Verbindung, daß ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, in einzelnen Grenzorten so stark grassiren. — Die Lage der unglücklichen Polen ist wahrlich keine beneidenswerthe. In Folge der Maßregeln der russischen Regierung sind sie ganz in die Hände der Beamten und ihrer Feinde gegeben. Wer irgend wie Recht braucht, hat keine Hoffnung, dies auf gesetzlichen Wege zu erlangen. Ihre eigene Muttersprache dürfen sie nicht sprechen, werden mit schweren Strafen belegt, wenn sie in derselben Eingaben an die Gerichte machen. Neulich hat wieder ein Gutbesitzer dafür 100 Rubel Strafe zahlen müssen. Die russische Regierung hat jetzt eine Art von Polizeisoldaten mit unbegrenzter Vollmacht überall ange stellt. Es sind Unteroffiziere, also durchaus nicht gebildete Menschen, von deren Bildung man noch Gutes erwarten könnte. Sie haben das Recht, Jeden ohne Unterschied, ohne Angabe von Gründen, in's Gefängniß zu schleppen. Sobald sie behaupten, daß er ihnen verdächtig vorgekommen sei, sind sie gerechtfertigt. Sie haben das Recht, zu jeder Tageszeit in die Gesellschaften einzudringen, um die Gespräche zu überwachen, zu jeder Zeit die Privatwohnungen zu revidiren. Wehe dem, der es wagen sollte, diesen Allmächtigen sich zu verfeinden, oder gar zu wider setzen. Wer von ihnen beleidigt, malträtirt, chikanirt wird, möge doch versuchen, zu klagen, Recht wird er nicht erhalten.

— Um den Verkehr mit Süddeutschland zu erleichtern, hat die Zeitungs-Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Berlin, welche seit kurzem, zweijährigem Bestehen bereits eine der bedeutendsten dieser Branche geworden ist und sich eines wohl verdienten Rufes in ganz Deutschland erfreut, seit dem 1. October d. J. seine Zweigniederlassung in München, Residenzstraße 23, errichtet. Bei dem täglich steigenden Umfange des Inserationswesens ist diesem Unternehmen eine gute Zukunft zuzusprechen.

## Gerichtszeitung.

[Für Weintrinker.] Das Zuchtpolizeigericht in Paris hat schon lange keinen so aufrichtigen und urtheilern Menschen auf der Anklagebank gehabt, wie den des Diebstahls angeklagten Weinhändler Philipp Renour. Er giebt seine Antworten mit der größten Heiterkeit und mit einer Offenherzigkeit, die den Staatsanwalt fast um sein ganzes Plaidoyer bringt. — Präsi.: Was ist Ihre Profession? — Angekl.: Ich bin Mitglied einer Weinfältschungsfabrik. (Lachen.) — Präsi.: Das heißt doch aufrichtig sein. Fahren Sie so fort und sagen Sie uns auch: giebt es denn mehrere Arten, Wein zu fältschen? — Angekl.: O allerdings, das Gebiet ist unermesslich. (Gelächter.) Ich aber hatte eine Specialität. — Präsi.: Welche denn? — Angekl.: Da ich wohl hoffen darf, daß mir der Herr Präsident keine illoyale Concurrenz machen werden, (große Heiterkeit), so will ich es Ihnen aufrichtig sagen. Unser Geheimniß bestand in der Behandlung der Weinhefe, aus der wir Wein fabriciren. — Präsi.: Sie sind in der That beschuldigt, Weinhefe gestohlen zu haben, und zwar aus einem Keller, den Sie mit Herrn Dufour gemeinschaftlich benutzten. Wie haben Sie denn die Weinhefe in Wein verwandelt? — Angekl. (lachend): Das ging natürlich zu, viel natürlicher, als bei dem bekannten Weine zu Canaa. (Große Heiterkeit.) Wir gaben die Weinhefe einfach noch einmal unter die Presse, etwas Wasser dazu und das gab eine superbe Flüssigkeit. (Gelächter.) — Präsi.: Aber wie konnten Sie denn so etwas dem Publikum als Wein verkaufen? — Angekl.: Nun, man muß sich auch um eine gute Farbbegebung umsehen, das pugt einen Wein ungläublich heraus. Die Hauptsache aber ist, daß

er in eine recht dunkle Boutheille kommt und eine Etikette dazu, die bei den Weintrinkern populär ist, z. B. Burgunder, Bordeaux u. dgl. Die gute Meinung, das Vertrauen zu dem Gewächse macht alles. Die Etikette trägt ja selbst Thron. (Heiterkeit.) — Präsi.: Und ging der Handel? — Angekl. (lachend): Nicht brillant, unser Geschäft konnte nie recht zu Credit kommen, und der Credit ist die Seele eines Geschäfts. — Präsi.: Begreiflich. . . Sie hatten also keinen Credit trotz der lockenden Etikette und der dunkeln Boutheillen. . . Ihr Weinhandel hat Ihnen überhaupt wenig Kosten gemacht, Sie haben nicht nur die Weinhefe, sondern auch die Geräthschaften zur Fabrication gestohlen. — Angekl.: Wo soll ich sie sonst hernehmen; fabricirt muß ja werden. — Präsi.: Ein Weinhändler, wohlgemerkt, Einer, der dem Publikum veritablen Wein verkauft und nicht ein Wein-Facsimile gleich Ihnen, hatte Ihnen eines Tages einen silbernen Becher geliehen und ihn nicht wieder zu sehen bekommen. Wie verhält sich's damit? — Angekl.: Ganz richtig, geliehen; also ein pures Leihgeschäft. Er trank ja obnehin nur aus einem gewöhnlichen Glase und nie aus einem silbernen Becher. Ich gab ihn daher in's Pfandamt. Dort ist er gewiß so gut aufbewahrt, wie in einem der Schränke des Weinhändlers. — Präsi.: Wir werden die Zeugen hören. — Zeuge Dufour (Charniermacher): Ich habe mich mit Renour für die Weinfabrication associirt und hatte einen gemeinschaftlichen Keller gemiethet. Wir entzweiten uns bald, denn unsere Grundzüge gingen weit auseinander; ich dachte an veritablen Wein, er aber. . . (stodt). — Präsi.: Nun, warum stoden Sie? — Zeuge Dufour: Er hatte kein Verständniß mit echtem Wein. — Renour (einfallend): O nicht doch, auch gute Weine, die ich selbst trinken soll, verstehe ich mich recht gut; meinen eigenen Wein brauche ich ja nicht zu trinken. (Große Heiterkeit.) — Zeuge Dufour: Mein Associé schleppte alles Mögliche aus dem Keller fort, auch die Weine, die wir gebörten. — Präsi.: Die Weinhefe, wollen Sie sagen. — Zeuge Dufour: Nicht doch, Herr Präsident, fire, fertige Waare, Wein, verkaufsfähigen Wein. — Präsi.: Wie können Sie das einen Wein nennen? — Zeuge Dufour (ganz leise): Nun Wein im Sinne eines Weinhändlers. — Präsi.: Sie sagen das so still, daß Sie selbst gewiß nicht das glauben, was Sie sagen. — Es wird hierauf ein Weineßigehändler als Zeuge vernommen. Auch er beschuldigt Renour, ihm Weinhefe aus dem Keller getragen zu haben. — Machen Sie denn Ihren Weineßig aus Weinhefe? — Zeuge (stolz und beleidigt): Herr Präsident, mein Weineßig ist weitberühmt; der Handel Frankreichs kennt keinen edleren Weineßig. Wären doch in Paris alle Weine so gut, wie mein Weineßig! (Große Heiterkeit.) — Noch mehrere Zeugen beschuldigten Renour, ihnen zu seiner Wein-Fabrication Weinhefe und anderes aus dem Keller enttragen zu haben. — Angekl.: Geschäftssache das; übrigens reine Vergeßlichkeit beim Zurückstellen. — Renour küßt die Weinfältschung und die chronische Vergeßlichkeit mit sechs Monaten Gefängniß.

## Der Weltarr.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Als die muntere Gesellschaft sich verlaufen hatte, trat Gustel aus der Thür; sie wohnte nebenaan und sagte freundlich: „Seht mich an, Karl, ob ich so weniger narrenhaft geh!“

Er wendete langsam den Kopf und betrachtete sie aufmerksam, wie er etwa einen Wegweiser oder ein neues Thürschild betrachtet haben würde. Sie hatte den Sonntagstaat gegen einen braunen Rock eingetauscht, und ihr starkes blondes Haar, dessen Flechten sie um einen glänzenden Feil geschlungen hatte, schimmerte wie Gold im Mondlicht.

„Jetzt geh's an,“ sagte er trocken, „vorher aber ward Ihr ein halber Pfau und zur andern Hälfte eine Fledermaus.“

Nein, wie er grob sein kann, dachte Gustel, ist's nicht schade, sich mit ihm einzulassen?

„Und uncommode muß es sein,“ fuhr Karl fort, „so viel unnützes Zeug am Leibe zu haben. Und was das kostet. Freilich, Ihr hab's dazu und es gefällt Euch so. Mir kann's recht sein.“

„Nein, nein!“ rief Gustel, „Unrecht soll Euch niemals Recht sein, und ich will's ändern; aber Ihr könntet auch das Bärenfell abthun. Fürchtet man sich doch, Euch anzureden.“

„Weil Ihr an's Geigen gewohnt seid, meint Ihr, ich brumme.“

„So,“ sagte Gustel, „stünd' ich noch lange hier, so bekäm ich wohl noch viel zu hören, das Euch an mir zuwider wäre. Es wird Zeit, daß ich geh.“

Er hielt sie mit keinem Wort zurück, aber sie ging nicht.

„Wenn ich's nur begreifen könnt,“ sagte sie, „was Ihr immer so allein mit Euch anfangt? Immer nur mit dem Schwarzen und Grauen und Braunen, und immer die Arbeit in den Fingern, und niemals eine Lust, und niemals etwas Appartiges.“

Karl besann sich einen Augenblick. Er mußte sich's selber erst recht klar machen, warum er kein Verlangen nach solchen Dingen trage, die dem Leben Abwechslung geben, und welche die Gustel eine Lust und etwas Appartiges nannte.

„Seht,“ sagte er, „ich kann's halt lassen; ich mag's gar nicht, es würde mich unmirsch machen. Ich brauch das Hopfen und Dubeln nicht, ich hab genug daheim zu essen, wozu danach anderswo herumlaufen; und niemals wissen, wie's enden wird, und prahlerisch thun und innerlich voller Angst sein. Seht, darum ist immer Ruhe in mir. Ich mag das Geheste nicht. Ist doch nur alles Wasser in der hohen Hand, thavens kaum bis zum Munde bringen, haben nichts davon, als nasse Hände und trockne Lippen. Ich bleib bei meinem Leben und mögt Ihr zusehn, daß Euch das Cure nicht verdirbt.“

Gustel hatte ihm andächtig bis zum Schluß zugehört, der aber verdroß sie. Wie konnte Karl nur glauben, daß sie nicht recht thun würde, hatte sie doch noch keinem Menschen ein Arges zugebraut. Und dennoch — konnte sie ihm böse sein? Nein, stundenlang hätte sie noch gebulbig dastehn mögen, um sich von ihm „herunterpuzen“ zu lassen; aber da ließ sich das häßliche Röcheln der Bauern wieder hören, und sie stüchtete davor in das Haus zurück.

Karl sah sich allein, aber ein großer Blumenstrauß lag neben ihm. Den hatte Gustel heute als Frau Gevatterin beim Tauffest bekommen.

„Welch ein Unsinn!“ brummte er, die Blumen betrachtend; „das bunte Zeug da abzureißen. Wozu? Blumen wollen leben wie Menschen.“ Und er holte einen Topf mit Wasser und steckte den Strauß hinein, den er wie ein Schlachtopfer der Grausamkeit, nicht wie eine Gabe der Liebe betrachtete. Mondscheinabende, Blumensträuße und junge hübsche Landmädchen mit goldenen Haarflechten, nichts konnte Karls vernünftige Reflexionen todt machen.

In jedes Menschen Leben machen sich gewisse Zeitaltschnitte geltend, die eine Verwandlung, wenigstens in das äußere Thun desselben bringen. Der Schüler verläßt die Schule, um die Universität zu beziehen und in der Welt eine zweite Heimath zu erstreben, der Cadet bekommt die Offizierspauletten auf die Schultern und somit gewissermaßen einen Ritterschlag, der ihn verpflichtet, Blut und Leben für seine Ehre einzusetzen, selbst das junge Mädchen tritt mit ihrer Schönheit auf den Markt des Lebens; ein erster Ball, ein erstes Duell und ein erster Commerc sind bedeutsame Anfangspunkte der neuen Wegwanderung der Jünglinge und Jungfrauen.

So tritt auch in das Leben des Bauers eine Epoche, die ihm vielleicht einen augenblicklichen Schrecken verursacht, aber dann mit der stolzen Würde des Selbstgefühls erfüllt. Wir meinen den Zeitabschnitt, wo er die bequeme Tracht eines Landmanns, die nachlässige Haltung eines plumpen Burtschen und den tölpischen Gang eines Bauers ablegen muß, um in eine steife Montur gesteckt, gerade gerückt zu werden und marschiren zu lernen; der Moment, wo er „eingelleidet“ wird.

Auch Karl hatte die nöthige Reife dazu und war „ausgehoben“ worden. Er selbst hatte das Loos gezogen, das aus ihm, dem Kuhhirten, für drei Jahre einen Soldaten machen sollte, aber nicht von dem Erschrecken empfunden, das Anders bei solchen Katastrophen erfährt, die ihren eigenen Ader bebauen und ihr kleines Besitzthum fremden Händen anvertrauen müssen; die von einem Mädchen Abschied zu nehmen gezwungen sind, das sie zu ihrem Weibe bestimmten und das ihnen in den drei Jahren ein Anderer wegheirathen kann; oder Solche, die den alten Eltern der einzige Trost und die einzige Stütze sind.

Unter diesen giebt es wohl Viele, welche sich eine Krankheit anhängen, einen Organismusfehler oder dergleichen, was mancher gutmüthige Arzt gefällig genug ist, zu bestätigen, unseren Karl fesselten aber weder Besitzthümer, noch Herzensverhältnisse, noch Familienbände an sein Dorf und es fiel ihm gar nicht ein, als freier Mann, sich der Aufforderung einer Pflichterfüllung gegen den Staat zu widersetzen. Er betrachtete alles Unvermeidliche wie etwas Nothwendiges und darum Vernünftiges, und so ließ er sich mit demselben Gleichmuth, wie er seine Strümpfe strickte, den Säbel anschnallen und das Gewehr in den Arm legen. Freilich waren diese metallenen Instrumente etwas beschwerlicher zu handtiren, als die fünf Nadeln und der Hirtenstab, aber man gewöhnt sich an Alles, dachte Karl, und wir sind Alle Lastthiere.

Niemand im Dorf hatte es für möglich gehalten, daß der Karl so stattlich im Soldatenrock aufsehen könnte, wie es der Fall war, sein altkluges, förmliches Wesen paßte so recht in die hohe Halsbinde und die eng zugeknöpfte Uniform hinein. Den Helm trug er wie eine Krone.

Er war so sehr von seinen neuen Berufspflichten erfüllt, daß er kaum daran dachte, älteren Ansprüchen zu genügen. Das Abschiednehmen war ihm ohnedem recht zur Last, wenn auch Niemand gerade Thränen vergoß, nein, im Gegentheil, Alle, denen er die Hand noch einmal schüttelte, ihn wie gewöhnlich anlachten, so hatte doch ein Jeder so viel zu fürchten und zu warnen, daß es ihm vor den Ohren summt, als sei ein Bienenschwarm über ihn gekommen, und er dankte dem Himmel, als er das jubringliche Volk glücklich los war. (Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

Am Donnerstag wurde in Berlin die traurige Geschichte verhandelt, welche Anfangs Juli d. J. in einem Berliner Gasthose sich zutrug. Der Student der Rechte Gutbier feuerte dort auf ein Mädchen, an dem er trotz ihres leichtsinnigen Lebens mit großer Liebe hing, weil sie ungeachtet aller seiner Bitten sich nicht bessern wollte, ein Pistol ab und verwundete seine Geliebte. Die Wunde war jedoch leicht, so daß die Verletzung schon nach 14 Tagen wieder geheilt war. Die Anklage lautete auf versuchten Mord. Der Prozeß, der zwei Tage dauerte, entrollte ein Bild jugendlich romantischer Leidenschaftlichkeit. Bei seiner Vernehmung erklärte der Angeklagte, daß er aus Verzweiflung über die Untreue und den Lebenswandel des von ihm geliebten Mädchens sich selbst habe das Leben nehmen wollen. Als er dazu die Waffe erhob, sei ihm das Mädchen in die Arme gefallen und durch das Losgehen des Schusses verwundet worden. Die Aussagen des Mädchens ließen dies glaublich erscheinen. Die Geschwornen sprachen das Nichtschuldig aus, welchen Wahrspruch ein schallendes Bravo der gedrängt gefüllten Tribüne begleitete.

Vor den bairischen Schwurgerichten giebt's noch immer Nachspiele aus der bairischen Frühjahrsrekrutierung. Den reichen Bauersöhnen wollte bekanntlich die allgemeine Wehrpflicht nicht in den Kopf und die Priester und die Stadtbairern thaten ein Uebriges, um zu hezen. Da kam's denn, daß sie bei den Controlversammlungen schrieten: Dem König von Preußen schwören wir nicht! Das wurde das Signal zu Widersehllichkeiten gegen die diensthabenden Gensd'armen, und daraus entstanden denn Untersuchungen. Sie haben mit Freisprechung geendet. Erwähnenswerth bleibt, was bei dieser Verhandlung zur Sprache kam: daß einer der Bauernbursche nicht weniger als 1750 Gulden für seinen „Einsteller“ bereits bezahlt hatte und nun doch in eigner Person Soldat werden sollte!

Eine kleine Geschichte, wie man Opposition in czechischer Weise macht, ist folgende: Kampersdorf heißt ein Ort bei Kofel in Mähren. Dort stopfte an einem der letzten Sonntage das Völklein einen Strohmann aus, zog ihm Frack und Cylinder an, womit er als Deutscher charakterisiert sein sollte, band ihm am Kopfe eine Broschüre an, in welcher eine den Czechen widerwärtige Schilderung der Thätigkeit des mährischen Landtages enthalten war und — weil kein Czche sich das getraute, um nicht mit der Strafbehörde in directe Collision zu gerathen — zwang zwei Judenknaben, den Popanz auf den sogenannten Galgenberg zu schleppen. Dort setzten sich die Czechen zu Rathe über das Schicksal dieses Deutschen in Stroh. Hängen, Köpfen u. s. w. wurden als zu leichte Todesart für den Deutschen erkannt; verbrannt soll er werden, lautete das Verdicht. Der Strohmann wurde angezündet und — es sang zu diesem Autodafé des deutschen Elements ein Vertreter der Kirche das Miserere! Es soll eine Unternehmung anhängig sein.

Rocheforts „Laternen“ wußte bis jetzt, trotz des Eifers der Grenzbeamten, massenweise sich in Paris einzuschmuggeln; nun ist das Geheimniß heraus. Es fiel auf, daß von Belgien her sich plötzlich eine ganz enorme Einfuhr von Gypsblüthen des Kaisers entwickelte, und noch mehr, daß diese in Paris auf den Brettern der Figurenhändler einen enthusiastischen Absatz fanden. Man zerbrach sich den Kopf, bis man ihn dem gypsernen Idole zerbrach und aus diesem das weltbekannte rothe Hest, das seinen L. N. am Stricke emporzieht, zu Tage trat.

[Ein böser Flötist.] Macready, der berühmte englische Schauspieler, unternahm einst eine längere Gastspielreise nach dem Norden Englands. In Bradford, einer reichen Fabrikstadt, verkündeten große Plakate sein erstes Auftreten in der Rolle des Hamlet. — Da der Gast erst am Tage der Vorstellung in Bradford eintreffen konnte, so hielt der Director des dortigen Musentempels die Proben selbst ab, und als es sich bei der Vertheilung der Rollen

herausstellte, daß ein Repräsentant für die Parthie des Gildenstern fehle, so nahm man rasch entschlossen einen Flötisten aus dem Orchester heraus und bläute diesem neugebackenen Mimen in aller Eile die wenigen Stichworte ein, welche jene unglückliche Figur dem edlen Hamlet zu bringen hat. — Macready kam und spielte vor überfülltem Hause. — Schon im ersten Acte brach sich das gewaltige Genie des großen Tragöden Bahn und das Haus dröhnte vom Beifall des erregten Publikums. Der Monolog Hamlets, welcher den zweiten Act schließt, errang dem glücklichen Darsteller einen Hervorruf, bei welchem die Cheer's kaum enden wollten, und nun kam der dritte Act, in welchem für Macready der Höhepunkt der Rolle lag. — „Sein oder Nichtsein“, war gesprochen. Ophelia hatte den weisen Rath erhalten, sich in ein Kloster zurückzuziehen. Der König war durch die Macht des Schauspiels glücklich entlarvt und Publikum und Künstler befanden sich auf der Höhe der Begeisterung. — Da treten Rosenkranz und Gildenstern auf und die Lieblingscene unseres Künstlers rückt heran: die Scene mit der Flöte. „Wollt ihr auf dieser Flöte spielen?“ — fragt Hamlet. „Gnädigster Herr, ich kann nicht“, erwidert Gildenstern mit süßsaurer Miene; der arme Teufel hätte gern gespielt, denn er war ja ein Flötist. — „Ich bitt' Euch“, dringt Hamlet weiter in ihn, und zwar so natürlich bittend, daß der gute Gildenstern anfängt verwirrt zu werden; trotzdem lehnte er auch dies Gesuch standhaft ab. Da bittet Hamlet nochmals und spricht sein — „Ich ersuche Euch drum“ — so eindringlich und dabei so natürlich ernst, daß Gildenstern sich unmöglich zur dritten Flöte entschließen kann. Ruhig setzt er die Flöte an die Lippen und die klaren Töne der englischen Nationalhymne schlagen an das Ohr der überraschten Zuhörer. Wie angeedonnet steht Macready da. Erst beim Ausbruch eines schallenden Gelächters, das plötzlich vom Parterre herauströmmt, kommt er zu sich. — „Nieder mit dem Vorhang“, schreit er verzweiflungsvoll. — Der Vorhang fällt. Ein in der Eile herbeigerufener Hamlet der Bradford'ser Truppe spielte die Rolle zu Ende. Macready verließ in derselben Nacht die Stadt und nie wieder betrat sein Fuß jene Bretter, auf welchen ihm der Flötist Gildenstern etwas vorgeblasen.

„Er ist wie sonst (der Lahrer Hinfende Bote nämlich) witzig, saftig, kräftig, frisch, freimüthig, er hat den Verstand und das Herz am rechten Fleck.“ (Augsb. Nachrichten.)

### Vermischtes.

Die Wäsche-Modelle, welche die renommierte Modenzeitung „Der Bazar“ in diesem Jahre ihren Leserinnen durch kunstvolle Illustrationen veranschaulicht, sind aus dem Wäschemagazin der Herren Gebrüder Mosse, Berlin, Jägerstraße 47, entnommen.

### Meteorologische Beobachtungen.

30	4	333,13	+ 5,6	SW. nürm., bedekt u. Reg.
31	8	335,41	4,9	WSW. frisch, wolkig, do.
12		336,67	6,1	NW. mähig, bewölkt.

### Markt-Report.

Danzig, den 31. October 1868. In Folge der fortdauernd klauen auswärtigen Nachrichten, war die Stimmung unseres heutigen Marktes wieder sehr gedrückt und nur neues Nachgeben der Inhaber ermöglichte einen Umsatz von 140 Last Weizen, wobei Preise in den meisten Fällen  $\mathcal{L}$  5 pr. Last billiger gegen gestern angenommen werden mußten. — Feiner 132/33, 134<sup>th</sup>. bedang  $\mathcal{L}$  565. 560; hochbunter 135. 134/35<sup>th</sup>.  $\mathcal{L}$  557 $\frac{1}{2}$ ; 132. 131<sup>th</sup>.  $\mathcal{L}$  555; gutbunter 133. 132. 131<sup>th</sup>.  $\mathcal{L}$  545. 540; bunter 130. 129<sup>th</sup>.  $\mathcal{L}$  530; rother 138/39<sup>th</sup>.  $\mathcal{L}$  515; gewöhnlicher 131<sup>th</sup>.  $\mathcal{L}$  525. 500 pr. 5100  $\mathcal{L}$ . Roggen in schwacher Frage und eher etwas billiger erlassen; 129. 128. 127<sup>th</sup>.  $\mathcal{L}$  405. 403. 402 pr. 4910  $\mathcal{L}$ . Umsatz 20 Last. Gerste, große 116/17. 115<sup>th</sup>.  $\mathcal{L}$  381. 378; kleine 97<sup>th</sup>.  $\mathcal{L}$  354 pr. 4320  $\mathcal{L}$ . Erbsen  $\mathcal{L}$  438. 435 pr. 5400  $\mathcal{L}$ .

**Bahnpreise zu Danzig am 31. October.**  
Weizen bunt 130—134<sup>th</sup>. 87 $\frac{1}{2}$ —91  $\mathcal{L}$  pr.  
do. hellb. 129—135<sup>th</sup>. 92 $\frac{1}{2}$ —96  $\mathcal{L}$  pr. 85  $\mathcal{L}$ .  
Roggen 127—131<sup>th</sup>. 67—68 $\frac{1}{2}$   $\mathcal{L}$  pr. 81 $\frac{1}{2}$   $\mathcal{L}$ .  
Erbsen weiße Koch- 72 $\frac{1}{2}$ —74  $\mathcal{L}$  pr.  
do. Futter- 71—72  $\mathcal{L}$  pr. 90  $\mathcal{L}$ .  
Gerste kleine 100—112<sup>th</sup>. 59—62  $\mathcal{L}$  pr.  
do. große 112—118<sup>th</sup>. 61/62—63 $\frac{1}{2}$   $\mathcal{L}$  pr. 72  $\mathcal{L}$ .  
Hafer 37 $\frac{1}{2}$ —40  $\mathcal{L}$  pr. 50  $\mathcal{L}$ .

### Englisches Haus.

Major à la Suite Haas a. Berlin. Rendant v. Carlowitz a. Spengaußken. Die Kaufleute Bertelsmann a. Bielefeld, Rüdiger a. Berlin u. Husen a. Leipzig.

### Hotel du Nord.

Oberförster Otto a. Steegen. Die Kaufl. Everlin a. Königsberg, Raabe a. Bromberg, Klein a. Cöln u. Aninfe a. Amsterdam. Gutshof. Thyben a. Stuthof.

### Walter's Hotel.

Die Rittergutsbes. Landratb a. D. Pustar a. Hochkelpin u. Höne a. Chinow. Amtmann Horn a. Olsanin. Stud. d. Med. Eppinger a. Stoln. Die Kaufleute Schreiber n. Sohn a. Stettin. und Ewensohn a. Königsberg.

### Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute Golde, Cohn, Aronsohn, Gottschall u. Lindau a. Berlin, Steinmez a. Leipzig, Heynemann a. Breslau, Seefeldt a. Glaz, Rosenberga a. Köthen, Naumann a. Naumburg, Guhn a. Burg b. Magdeburg, Priester a. Lauenburg, Bergmann a. Königsberg und Claassen a. Liegenhof.

### Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Simon a. Berlin, Schmidt a. Königsberg, Seligmann a. Stuttgart u. Ohme a. Leipzig.

### Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Schwarz nebst Fam. a. Hannover. Rentier Tannert a. Breslau. Deconom Gruner aus Leipzig. Die Kaufl. Glaser a. Leipzig, Braunfeld nebst Gattin a. Eilsit, Wagner a. Barmen, Rohleder aus Berlin u. Igel a. Magdeburg.

## Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 1. November. (II. Abonn. No. 2.)

**Gastspiel des Herrn v. Ernest.**  
Zum ersten Male: **Fürst Emil.** Schauspiel in 5 Abtheilungen von Hugo Müller.  
„Fürst Emil“ . . . Hr. v. Ernest, als Gast.

Montag, den 2. November. (II. Abonn. No. 3.)

**Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten.** Komisches Gemälde in 5 Acten von Angeley. Zum Schluß zum dritten Male: **Elzevir**, oder: **Herr Zadernack ist populär!** Characterbild mit Gesang in 1 Act von J. Willen. Musik von R. Dial.

Emil Fischer.

Fügen wir noch hinzu, daß der reiche Text mit kunstreichen Holzschnitten versehen ist, und man wird in der Voraus- sage, daß der „Salon“ bald in allen Salons und nicht bloß in diesen anzutreffen sein wird, keine Uebertreibung erblicken. (Volks-Zeitung.)  
Es ist also für alle Classen von Lesern und Leserinnen gefordert.  
(Mag. f. d. Lit. d. Ausl.)

Der „Salon“ ist durch jede Buchhandlung und Postanstalt zu beziehen. Preis pr. Heft 10 Sgr.

**Der Lahrer Hinfende Bote für 1869** ist erschienen und bei allen Buchhändlern und Buchbindern vorräthig. Preis 4 Sgr.

**Epileptische Krämpfe** (Fallsucht) heilt der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Jägerstr. 75/76. Auswärtige brieflich. — Schon über 100 geheilt.

## Dringende Bitte.

Der Verein für Armen- und Krankenpflege beabsichtigt einen Verkauf von Handarbeiten u. a. Gegenständen zu veranstalten und wendet sich bei diesem Vorhaben mit der Bitte um gütige Unterstützung an Alle, denen das Wohl der Kranken und Armen am Herzen liegt. Während der fast 20 Jahre seines Bestehens hat der Verein die Liebe und Fürsorge edler Menschenfreunde in der verschiedensten Weise erfahren und beständig 70 bis 80 Familien seinen Beistand zuwenden können, aber wenn die dringenden Anforderungen, die unaufgekehrt und namentlich bei dem nahenden Winter an ihn herantreten, einigermaßen beiriedigt werden sollen, thut es noth, daß die Liebe auf's Neue zum Geben bereit sei. Die Unterzeichneten haben sich vereinigt, für den beabsichtigten Verkauf Gaben in Empfang zu nehmen und bitten herzlich, sie reichlich damit zu versehen, in der guten Zuversicht, daß es Vielen eine Freude ist, die Noth ihrer elenden Mitmenschen lindern zu helfen. Der Verkauf soll in den ersten Tagen des December stattfinden. Gegenstände aller Art, am liebsten recht nützliche, werden mit Dank angenommen und bis Ende Novbr. erbeten.

- |                     |                           |                    |
|---------------------|---------------------------|--------------------|
| P. Bischoff,        | L. Blech,                 | F. v. Blümner,     |
| Brodantengasse 39.  | Petershagen 14.           | Fleischergasse 34. |
| O. Böhm,            | C. v. Borcke,             |                    |
| Zäskentbaler Weg 2. | Sauggarten, Commandantur. |                    |
| M. Borowski,        | E. Bresler,               | E. Conwentz,       |
| Sauggarten 28.      | Langenmarkt 22.           | Breitgasse 119.    |
| L. Gibsons,         | J. Grass,                 | A. v. Hanstein,    |
| Gundegasse 94.      | Sauggasse 45.             | Neugarten 8.       |
| L. Hasso,           | A. Korn,                  | F. Kosmack,        |
| Altst. Graben 6.    | Wollwebergasse 14.        | Neugarten 12.      |
| C. Liebert,         | M. Mason,                 | A. Mauve,          |
| Gundegasse 95.      | Eastadie 39.              | Sauggarten 17.     |
| A. v. Memerty,      | B. Meyer,                 | M. Nisbet,         |
| Voegenpuhl 42.      | Sauggasse 58.             | Langenmarkt 42.    |
| M. Olschowsky,      | W. Panten,                | A. v. Rothenburg,  |
| Fischerthor 4.      | Heil. Geistgasse 16.      | Sauggarten 47.     |
| A. Schottler,       | J. v. Schrötter,          | P. Winckler,       |
| Sauggasse 33.       | Pfefferstadt 36.          | Fischerthor 8.     |